

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 6 gepaltene Kolonellen über deren Stamm mit 30 Pfg. berechnet...

Bezugspreis für Calle monatlich bei postnahen Abnahme 1,00 RM. Vierteljährlich 3,00 RM. ...

Halle a. S., Sonntag, 29. August 1915.

Die Russen bis Kobryn verfolgt.

WTB, Großes Hauptquartier, 29. August.

Westlicher Kriegsausplaz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Südöstlich von Komno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen...

Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten. Weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Bombromo-Grobel-Narewa-Abchnitt...

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die durch den Bialowieska-Forst verfolgte Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Sjereshomo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. Unter Nachstößen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Penza) Tawli-Kobryn gedrängt. Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe von Kobryn verfolgt.

Maskierung ihrer Stellungen Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsteute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben.

Südöstlicher Kriegsausplaz.

Die verbündeten Truppen haben den getrennt eingeschlagenen Feind über die Linie Pomorzans-Koniusi-Kozjome und hinter den Karpowitschmitt zurückgeworfen.

Westlicher Kriegsausplaz.

Keine wesentlichen Erfolge.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf der Duma.

Hamburg, 29. Aug. Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet: Nach Petersburger Meldungen hat der Dumasident die in den letzten Tagen eingegangenen zahlreichen Interpellationen der linken Gruppen der Duma, in denen von der Regierung unter härtesten Angriffen auf

die Politik und die militärische Gesamtleistung des Reiches Auskunft über schwebende militärische Fragen gefordert wird, nicht mehr zur Beratung gestellt. Die Polizei nahm bei mehreren Dummittgliedern ohne Rücksicht auf die derzeitige Abwesenheit der Besitzer Hausdurchsuchungen vor.

chiedene Abgeordnete der Rechten haben einen schwarzen Block zum Kampfe gegen die Linke in der Duma gegründet. Wie auf ein Signal eröffnete die gesamte Presse der Rechten den Feind gegen die Duma, die sie beschuldigt, eine Revolution anzuküpfen und alles gegen eine glückliche Durchführung des Krieges zu tun.

Der türkische Heeresbericht.

WTB. Konstantinopel, 28. Aug., abends. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellefront griff der Feind in der Gegend von Anjortia am 27. August nach artillerischer Vorbereitung zu Major und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretschepe und unser Zentrum südlich Kowamere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgendeinen Erfolg erzielt zu haben.

nach seiner Gefangennahme nahm ihm ein englischer Sanitätskolonell Nad, Ugr, Sieretring und andere Sachen fort. Seine Schwäche benutzten die Engländer, ihn rein ausplündern. Mit einem schmählichen Bauernhelfer und einem Soldatenmantel bekleidet wurde er vier Tage lang nach St. Nazaire transportiert. Um 17. September wurde er nach England übergeführt. In Portsmouth stellte ein gejaner deutscher Militärarzt die Vereiterung seiner schlecht behandelten Wunde fest, konnte aber erst nach langen Bemühungen eine sachgemäße Behandlung erreichen.

Die englische Anleihe in Amerika gefeiert.

c. B. Wien, 29. August. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Schiedingen, daß die englische Anleihe von drei Milliarden in New York an dem Widespruch Wilsons gefeiert ist.

Telegrammwechsel zwischen Joffre und Großfürst Nikolaus.

c. B. Frankfurt a. M., 28. Aug. Als am 24. August der Kriegeminister Millerand und General Joffre den Präsidenten der Republik und den König der Belgier an die Front begleiteten, richteten sie, nach einer Pariser Meldung der „Zeit. Ztg.“, vom Plateau von Malceville aus, wo sie mit dem Großfürsten Nikolai im Jahre 1912 die Parade über das 20. Armeekorps abgenommen hatten, an den Großfürsten folgendes Telegramm: „An den Großfürsten Nikolai. Indem wir uns hier an der Seite Sr. Majestät des Königs der Belgier und des Präsidenten der Republik wieder auf dem Plateau von Malceville befinden, wohin wir vor drei Jahren Ew. Kaiserliche Hoheit begleiteten, wenden sich unsere Gedanken den Truppen zu, die unter Ihrem Oberbefehl stehen und in diesem Augenblick die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen, in dem von Ihnen geführten heroischen Kampfe. Voll Vertrauen auf den endlichen Sieg Ihrer Weissen Hüten wir Ew. Kaiserliche Hoheit, mit unseren heißesten Wünschen die Bekräftigung entgegen nehmen zu wollen, daß unsere Armeen niemals isoliert waren, mit Ew. Hoheit und Ihren glorreichen Soldaten zusammenarbeiten. Gez. Millerand, General Joffre.“

Kreuzer „Moltke“ unversehrt.

c. B. Kopenhagen, 29. August. Nach einer Stockholmer Meldung der „Politiken“ ist der nach russischen Berichten bekanntlich verentete deutsche Panzerkreuzer „Moltke“ gelesen worden, wie er unter eigenem Dampf in der Nähe des Kaiser-Wilhelms-Kanals kreuzte. „Politiken“ bemerkt im Anschluß an diese Mitteilung noch einmal endgültig die russische Nachricht.

Benan als Friedensvermittler.

WTB. Frankfurt a. M., 29. Aug. Die „Zeit. Ztg.“ schreibt: Wie aus Kiewport gemeldet wird, soll Benan nach Europa gehen, um zu versuchen, zwischen den Kriegführenden zu vermitteln.

Die Einberufung des russischen Jahrganges 1917 verschoben.

TU. Kopenhagen, 28. Aug. Laut Rüstojes „Sjomo“ wurde die Einberufung des Rekrutenjahrganges 1917 in Kamenek-Robofst, die am 20. August anfangen sollte, aus unbekannten Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die Petersburger Museen geräumt.

c. B. Petersburg, 28. Aug. Vorgehen abend fand im Petersburger Hofministerium eine Beratung in Anwesenheit des Generaldirektors der Petersburger Eremitage Graf von Tolstoi statt. Es wurde beschlossen, die weltberühmte Bildergalerie des Petersburger Alexandermuseums nach Moskau zu übersiedeln. Mit der Verpackung, die wie ausdrücklich beschlossen wurde, geheim vor sich gehen soll, wird sofort begonnen. Um die Ueberführung zu verkheimlichen, werden beide Museen offiziell als für einige Zeit geschlossen bezeichnet.

Französische „Kultur“-Propaganda.

WTB. Berlin, 28. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt unter der Ueberschrift: „Französische „Kultur“-Propaganda“ einen Artikel, der beginnt: Die Handelskammer in Marseille zeigt sich sehr bejorgt über die Meinung der Neutralen über die Grande Nation. Sie hat deshalb „unter ihrem Patronat“ eine Organisation mit dem merkwürdigen Namen „Verbindungscomite mit den neutralen Ländern“ gestiftet und verbietet Rundschreiben in etwas verdorbener deutscher Sprache, der man die gemaltene Uebersetzung französischer Trieben anmerkt. In diesem Schreiben stellt sie dem Komitee die Aufgabe, in „Verteidigung sowohl der Wahrheit als des naterländischen Ruhens die Freunde Frankreichs, die im Ausland leben und ihm gewogen sind, über den moralischen Zustand Frankreichs und zugleich über die Meinungsströmungen, die in den neutralen Ländern entstehen können, je nachdem sich die Ereignisse entwickeln (1), heftens und gründlich“ aufzuklären.

Zum Schluß legt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Unterszeichner des Rundschreibens seien vor allem M., über der Handelskammer, die mit dem „Werke der Gerechtigkeit und Wahrheit“ zugleich wohl kleine Geschäftsinteressen zu verbinden Gelegenheit finden werden.

Englische Humanität.

WTB. Berlin, 28. August. Die „Nordd. Allg. Zeitg.“ veröffentlicht etliche Aussagen eines aus England als Anstaltgefangener zurückgekehrten deutschen Offiziers. Bald

Gilbert kehrt in die Schweiz zurück.

WTB. Paris, 29. Aug. (Savas.) Auf Befehl der Regierung ist der Flieger Gilbert aus Ansbach nach der Schweiz zurückgeführt.

Erlebnisse in englischer Kriegsgefangenschaft.

Die Leiden eines schwerverwundeten deutschen Offiziers.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt unter obiger Ueberschrift eine Meldung, der wir folgendes entnehmen:

Ein aus England als Austauschgefangener zurückgekehrter deutscher Offizier, der Oberleutnant v. K., hat über seine Erlebnisse während der Kriegsgefangenschaft folgendes unter Eid ausgelegt:

Am 8. September 1914 wurde ich in dem Gefecht bei Dün an der Marine durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Das Geschöß, ein Miniergeschöß, brach als Durchschläger unterhalb des rechten Auges in den Kopf und blieb darin stecken. Blutüberflutet und schwach geriet ich in die Hände der Engländer, die mich und verschiedene andere gefangen nahmen.

Die Engländer behandelten mich zuerst gut. Am folgenden Tage wurde ich von einem englischen Unteroffizier nach Wassen durchführt. Er nahm mir das Taschentuch und eine Kapsel mit mir, behielt mir aber alle anderen Sachen. Kurz darauf kam aber ein englischer Sanitätsfeldwebel und nahm mir mein Geld in Höhe von meist als 500 Mark, meine Uhr, mein Kette, meinen Siegelring sowie andere Sachen fort, um sie, wie er gerührt sagte, als „Souvenir“ zu behalten. Infolge meiner Verwundung konnte ich keinen Widerstand leisten, auch nicht rufen. Ich war derartig schwach, daß ich in halber Betäubung dalag. Das machten sich die Engländer zunutze und plünderten mich rein aus. Sie stießen mir auf dem nackten Körper nur ein schmutziges französisches Bauernhemd, das sie mir übergezogen hatten, und einen deutschen Soldatenmantel. In diesem Verzuge wurde ich durch Frankreich transportiert, mußte mit nacktem Rücken in einem Eisenkäfig zum andern gehen und lief hier unter dieser ungebührlichen Behandlung. Vier Tage bis ich in transportiert wurde, bis ich am 13. September in St. Nazaire ankam. Dort wurde ich von australischen Verster operiert. Sie nahmen mit die im Hinterrücken stehende Kugel heraus.

Am 17. September wurde ich auf ein Schiff gebracht und nach England übergeführt. Am 20. September kam ich in Portsmouth an und wurde in ein Spital gebracht. Dort hielt ein gefangenener deutscher Militärarzt S. fest, daß meine Wunde, die die Engländer sofort verwundet hatten, infolge ungeschicklicher Behandlung fast verheilt war, er infolge des den englischen Verster vor, konnte aber erst nach langer Bemühungen erreichen, daß sie die verletzten Wunden bis ins saubere und schmerzlos behandelten. Nur dem Eingreifen dieses deutschen Arztes, dem sich zwei andere deutsche Ärzte anschlossen, verdanke ich mein Leben. So weit ich beobachten konnte, waren die sanitären Verhältnisse im Spital recht gut. Am 21. Dezember auf dem 11. Dezember auf das Schiff „Scotian“, wo ungefähr 1500 Kriegsgefangene waren. Darunter lagen die Schiffe „Lete Maritima“ und „Mascania“ mit anderen, meist Zivilgefangenen.

Am 22. Dezember wurde ich nach Holport gebracht. Dort war die Lage gut, und zwar deswegen, weil die Engländer sich nur auf die Bewachung beschränkten und wir deutsche Kriegsgefangene selbst für uns sorgen konnten. Wir hatten dort einen deutschen Offizier, der als Lagerältester unsere Interessen wirksam verteidigte. Es zeigte sich auch dort wieder, daß die deutsche Organisation der englischen weit mehr überlegen ist.

In Holport hörte ich von mehreren Kriegsgefangenen deutschen Offizieren, daß sie in englischen Gefechten und Patronenmunition Dum-Dum-Geschöße gefunden hatten. Ich will dazu gleich bemerken, daß ich später von englischen Wachmannschaften im Gefolge hörte, sie hätten am Gewehr eine Vorrichtung wie ein Zigarrenabnehmer, mit dem sie die hierfür eingerichteten Patronen leicht zu Dum-Dum-Geschößen machen könnten.

Dort befanden sich auch zu meiner Zeit viele Deutsche aus Kamerun, die über das Verhalten der Engländer sehr fragten. Man hätte sie zusammenzutreiben, in ungenügender Kleidung zur Küste transportiert, wobei sie tagelang in glühendstem Sonnenbrand ohne Nahrung und infolge der bewacht von schwarzen Soldaten, die sich mit Mißgunst und Willen der Engländer gegen die deutschen Männer, besonders auch Frauen, vor benahmen, und dort zur Einschiffung nach England auf Dampfer gebracht. Anzwischen hatten die Engländer die deutschen Anbefolungen ausgeleugert und die Gefangenenführer der deutschen Kaufleute teils vernichtet, teils den ausständigen Konturrenten gegeben. Durch diese Verhältnisse hatten sie nicht nur die deutschen Kaufleute vernichtet, deutsche Beamte und andere schwer geschädigt. Die Leute aus Kamerun fragten ferner über die letzten Zustände auf dem Dampfer, die schickte Kost, den Schmutz, die Ekel erregende Art, in der ihnen daselbst Gefäß zum Waschen, zum Essen und als Nachtgeschir angeboten wurde, die Lage des Wortes auf dem einen Dampfer, wo bei Wind der ganze Schmutz über den Dampfer und in die Gänge hineingefahren wurde. Viele litten stark unter dem pflanzlichen Giftmiasma.

Am 20. April kam ich nach Donington Hall. Dort war das Essen schlecht und dünn. Der Army & Navy Store, der die Verpflegung bereitete, machte argwöhnlich ein gutes Geschäft daran. Auch sonst waren die Zustände weniger gut als in Holport. Man erstarrte dort am Hausstromabnehmer wegen eines ganz unzureichenden Aborts und ließ sich zu unserem großen Erlaunen dafür den im Hause befindlichen Wasseraborts „aus sanitären Gründen“.

Ich hörte dort von einem deutschen Seesoldaten, daß ein englisches Schiff unter argentinischer Flagge gefeselt und dadurch einem deutschen Unterleutnant entkommen sei.

Ich hörte weiter in der Gefangenschaft von deutschen Offizieren, daß die Engländer in dem falschen Glauben, kaperliche Truppen nach ihnen Engländer zu Gefangenen, an Kriegsgefangenen Kanonen für Wägen gefischt hätten. Sie sollen in der Gegend von St. Omer Kriegsgefangene deutsche Soldaten gefragt haben, wer Wägen hätte. Die Kanonen, die sich darauf meldeten, wurden abgeführt; man hörte nichts mehr von ihnen. Daß diese Erzählungen über mehrheitliche Ermordung Kriegsgefangener kein Truppenstück sind, beweist folgendes Erlebnis: Ich hörte persönlich von einem deutschen Offizier, mit dem ich in Gefangenschaft zusammen kam, daß ein englischer Offizier ihn den englischen Soldaten mit einer Handbewegung bezeichnet und sich dann umgedreht habe, worauf ein englischer Soldat mit dem Bajonett nach ihm geschossen habe. Der deutsche Offizier entging nur dadurch dem Tode, daß er sich zur Seite drehte, wodurch der Stich abgelenkt wurde und ihm nur quer von der Schulter zur Brust ging, und daß er die Wundgegend wartete, sich niederzuerwerfen und zu stullen. Der Wundfall hat sich im März bei Newt Chapelle zugetragen. Ich

habe selber den Stich im Mantel und auf der Brust des Offiziers, der mir diesen Kriegsrechtsverstoß mitteilte. Am 26. Juni kam ich nach London und wurde von da als Austauschverwundeter nach Deutschland entlassen.

Sächsische Landwehr in den Vogesen.

Uns wird geschrieben: Die Zeitungen haben von dem siegreichen Vorstoß und beträchtlichen Geländegewinn am Westrande der Vogesen bei Gelle und Babowiller berichtet. Ich darf Ihnen einiges schreiben über die Strapazen, die unsere sächsische Landwehr bei diesen Kämpfen tapfer ertrug: 12 Tage lang im verheerenden Waldgebirge der Vogesen kämpften, 12 Tage und Nächte ununterbrochen ohne Tag und Nacht in Schneesturm, Regen, Tauwetter, peinigende Gefehße und heulende Granaten dazu. Beim Beginn dieser Kämpfe langte am 10. September Landw. Regt. 100, aufgestellt in Dresden, Kommandeur Oberst v. Seyditz, in Dresden, das 11. Bataillon unter Major v. Schütz (Dresden) trafen am 27. Februar bei einigen Höhen an. Hier sollte das freundliche lothringische Hügelgeland auf und zur Linken begann unmittelbar feil ansteigend der vornehmste erste Höhenzug, die Vogesen. Über uns weg ging der Artilleriekampf, französische Granaten schlugen in die Wälder hinter uns, unsere Kompanien gingen hinter Schuppen so gut als möglich in Deckung. Wir stellten uns in den Waldungen zur Linken ins Gebirge hinein vorwärtsdrängend. Zunächst Offizier-Patrouillen vor. Diese fanden den vorderen Wald vom Feinde frei. Die 6. Kompanie unter Oberstl. Schmeißer (Berlin) und die 3. Kompanie unter Hauptm. Wegmann (Dresden) trafen an, bekamen aber schon nach ein paar 100 Metern im Walde starke Feuer. Ausgesümmert trieben wir den Feind leicht vor uns her, von Baum zu Baum ging es vorwärts, hinter allen Bäumen hervor trachten die Schiffe, Äste und Schnee wurden von den Geschossen heruntergeweht, — und bald hatten wir auch Verluste. Auch unser guter Kriegshund „Brig“ wurde hier schwer angefallen. Die Kompanie Westlich stürmte einen Hüvel über, bis tief in die Nacht ging das Feuergefecht, gefordert kamme es aus Hunderten von Gewehren über den Schnee, oben in den Wäldern raschte und plitterte es von französischen Geschossen. Manches davon traf auch selber unsere Kameraden und durch den Tod hallte der Verluste. Einmal nach rechts, ein Schermentenbatter. Rechts von uns waren Nachbarkompanien vorwärts gekommen, als uns nun von den Franzosen vor uns deutlich zugerufen wurde: „Nicht scheuen, eigene Truppen“ entstand Verwirrung und Zweifel, ob wir nicht im Wolkebunkel die Richtung verloren hatten. Ich ließ das Feuer stoppen, richtete mich auf und rief hinter mich laut als möglich: „Sind dort deutsche Truppen?“ Da hörte ich drüben das halbsatte Kommando: „Attention!“, aber noch ehe sie drüben losstratzen, hatte ich mich schon wieder in den Schnee geschmissen und brüllte: „Schützenfeuer!“ und von neuem rollte es durch den Wald.

Somit in diesen Abendgefechten Gelände gewonnen war, mußte es durch lothringische Schützen gefestigt werden. Wo unsere Schützenlinie lag, gab sie sich ihren Schützengräben; natürlich keinen mit gedeckten Unterständen, Eisen und Kauter, wie man das schon lesen kann, sondern eine lehmige Rinne in wurzeltiefen Wäldchen, von Schneeföhne und nassem Dreck angefüllt. Am Morgen war der Feind verschwunden, soweit man in dem hohen Walde sehen konnte. Nicht bei unserem Graben fanden wir im Dichtgehölz eine Hütte aus Fichtenreisig, die sich tags zuvor französische Offiziere hatten bauen lassen. Ich bezog sie mit drei Günstern (aus Dresden), der selber am nächsten Tage beim Sturmangriff schwer verwundet wurde. Wie fanden in der Hütte einiges weißes Brot und, außer eingedicktem, ein Glaschen Bier, das geruchlos wie weißen Bier-Rähe. Was willkommen war bei unserem Hunger! Dazu lagen vor die Nummern des Matin, die uns die französischen Kameraden hatten liegen lassen. Erst später kamen die Eisenholer, ein weiter, kaum zu findender Weg im Walde bis zu den Feldbüden unten im Tale, das Essen in den Feldbüden kam leider ganz fast im Graben an, eben der iparische Kasse. Und nun immer die Füße bemogen! Der Schneesturm pfiff durch den Wald, alles war hoffnungslos durchdrungen, die Füße, wenn nicht bewegt, wurden wie Glas in den klüßelhaften Strümpfen und Schuhen.

Unsere Stellung war schwierig und ungelänglich, sowie sie in den Zufälligkeiten des nächsten Wadeföhnes erreicht war: Wie ein Meßer mit 2 Enden schloß sie sich in den Wald vorwärts, wir hatten Schützengräben hintereinander mit der Front nach rechts und links. Vom Nachmittage an und namentlich nachts mußten wir nach beiden Seiten die französischen Patrouillen abwehren. So vergingen Tag und Nacht in Kälte, Kampf und Mühe. In einer Waldede begraben wir einen gefallenen Kameraden: hoch oben flogen über das Grab in donnerer Bahn die Geschöße der deutschen und französischen Artillerie, die sich beschnitten.

Am nächsten Tag erzwangen wir durch Sturmangriff, daß unsere Linie nach vorwärts gerade und glatt wurde. Vom Roten-Bataillon Kämpfer wurde die Kompanie Schmeißer der zwischen den Kompanien anderer Verbände mit zum Sturm einsetzte, die anderen Landwehr-Kompanien folgten als zweite Staffel. Es galt, einen langgestreckten Höhenrücken vor uns im Walde, an dessen Rande die französischen Schützengräben sich entlang zogen, zu nehmen. Giltig zwischen den Bäumen vor uns im Schnee zogen sich die französischen Horchposten nach ihrem Graben zurück. Das feindliche Feuer begann und, unsichtbar woher, pfiffen immer wieder die Geschöße durch den Wald unserer vorgehenden Schützenlinie entgegen. Wir mußten uns schließlich hinlegen und das Feuer erwidern. Die Verluste waren leider nicht unbedeutlich. Aber dann ging es doch mit Marsch, Nacht und Sturm bis zum Morgen durch. Der Hermit dieses unsrer herrliches Signal zum Anzucken und oben ließen aber den Rest der Belagerung aus dem französischen Schützengräben im Walde ausbreiten. Dieser Stand hielten nur einige Wenigen, die von Baum zu Baum feuern, zurückgingen. Einer schoß mir durch den Helm, weil mein Verarm ich aufgefallen war. Sofort hörte ich, wie mein Witzelmeister Schmeißer (Dresden) zu meinem Vorhinein sagte: „Erst, gib mal dein Gewehr her!“ und schon hatte er den gefährlichen Jäger über den Haufen geschossen.

Viele Tote und Verwundete lagen in dem erstürmten Schützengräben. Aber kein rauchendes Gewehr noch in der Hand, nicht mehr Landwehrmann liebesoll die großen Schiffe, das heißt das Brot und die Wundmarmentas, die wir im feindlichen Graben vorfinden. Ein verwundeter französischer Hermit jammerde, daß ihm einer seiner Eintrun ergenommen habe. Ich stellte ihm meinen Hornissen als Kollegen vor, der ihn bewachen sollte, bis die Sanitäter kämen.

Und nun mußte in der neu gewonnenen Stellung auf neue geföhnt werden. Spaten, Hacken, Beispähen, schaufeln und bald Gewehre und Aufmerksamkeit nach oben, lagen wir wieder im Graben, Nacht und Tag und Nacht.

Es war kaum möglich, in diesen Wäldern warmes Essen bis an die Gräben zu bringen. O wie gut schmeckte dann Kommissbrot mit ihmem Fett und Salz und ein Schluck von dem geleitetem Schnaps dazu. Infrere Raucher und Glanzholer trachten uns allmählich Brot, Rauchfleisch, Schnaps, dann kam sogar etwas Kaffee, dann etwas Holzohle, die wir in den durchlöcherigen, französischen Feldbüden verbrannten.

Wir bekamen Schenckchen geleistet, und alle Kameraden lachten, wenn die Horchposten in meinem Kapuzenrod vor den Schützengräben sich aufstellten. Wir dazugaben, pösten auf und froren, froren, doch es sich nicht befehlen läßt. Immer wieder hörte man das Wort: Man sollte gar nicht glauben, was der Mensch aushalten kann!

Dazu gingen die Kämpfe weiter: tagelanger Patrouillen-gefecht, an zwei Abenden französische Begegnung mit Artillerieunterführung in mordtödtliche Feuergefecht abgewiesen, dann in den Nächten, hin und her rollend in den Linien, Anzacken und Schießen.

Sturzanlauf beschloß an mehreren Tagen französische Artillerie den von uns besetzten Teil des Waldes. Wir lagen gebudd und lauften, wie ein Schneefeller vor Schrapnell über uns, um uns durch die Bäume lege und trachte. Ueberall, wo die heißen Splitter und Schrapnellflugeln im Schnee lagen, dampften kleine Wölchen auf, Wölfe ließen herunter, weißer Rauch wuschel über Ästern, und bewässen gedrängt die Brunnensprachen der schweren Granaten. Erhaben brachte uns dies aufregende Feuer nur ganz geringe Verluste.

Was, lange Lage legen wir so im besetzten Wald. Endlich kam die Abholung, kamen neue, starke, frische Truppen, die nun festhalten sollten, was wir erobert hatten. Aber die sächsische Landwehr, das Bataillon Kämpfer, werden mit Stolz dieser Lage gedenten, da wir kampfend und freudig das Schwerte ertrugen, was uns bisher der Krieg brachte. WTB.

Kriegs-Merkei.

Debatzsch.

Von dem alten rüstigen Städtchen Wustkoba Polka nimmt die Bahnhütte nach Debatzsch ihren Ausgang, die den Bulgaren seit auf dem städtischen Wege diplomatische Verhandlungen mit der Türkei ausgelassen ist. Seitig umbrantend den Balkan kämpfen der letzten Jahre, niedrige Abwehr und zumutungsbedürftig, ein Teil der Bevölkerung liegt Wustkoba Polka, soweit man diese Trümmer, die Türken bei ihrem Abzuge zurückgelassen haben überhauet noch als Ort bezeichnen will, umweit von dem Ufern der Braunkümmenden Maritsa. In der Stelle, an der sich einst Wustkoba Polka erhob, wollen die Bulgaren einen neuen Grenzort errichten, dem sie den Namen Simitograb, d. h. Scheitengrab, gegeben haben. Von hier aus alle führt die für die Bulgaren so wichtige Bahnlinie nach dem Meere zur Ostentat Debatzsch, in der die Stürme der Balkanriege eben so deutlich wie in Wustkoba Polka ihre Spuren zurückgelassen haben. Nicht weniger als sechs Meilenlang hatte die Stadt damals innerhalb eines Jahres in ihren Mauern gelegen. Bald waren bulgarische Militärs in der türkischen Stadt, bald rückten die Griechen dort ein, bis schließlich die aus freiwilligen gebildete kroatische Miliz die Stadt besetzte und die Anlage der Entzugsrepublik Gümüldina geschit wurde. Zwei Monate hatte die Herrschaft der Republik gewährt. Dann kam der Friede von Konstantinopel, und wieder ergriffen die Bulgaren Besitz von der ostentat Debatzsch, die hier für einige Wochen lang natürlich nicht gerade günstig für die Entmischung der Stadt lieh. Schlägria und nach verlassen liegt das Städtchen heute da; aber die Bulgaren sind eilig bemüht, ihren einstigen Dafen am Ägäischen Meere auszubauen und auch an der Ausgestaltung des Städtchens zu arbeiten. Schon in kürzlicher Zeit hatte man einen schmalen Kanal an dem einen Ende der Stadt angelegt und Baumreihen gepflanzt. Manche alte Stöckchen für den Fortschritt des Hofenplatzes ist gegeben, mangelhaft als immer fallen dürfte, aus Debatzsch ein zweites Saloniki zu machen. Aber immerhin: das Meer liefert einen unerhöhllichen Reichtum an Fischen, in dem weder Stürme oder Debatzsch hätte einen Schaden der Datschen und die Kabe, wo auch die Seidenzucht nimmt häufig an Ausdehnung zu. (ml)

Geleitet aus einem heissen Karetz.

Ein Feldgatter mit dem Bande des Ägypten Kreuzes erzählt von dem fluchtartigen Rückzug einer russischen Abteilung: „Die Russe hawwe ewe gehabt: Iiemer eul ein Vertelstung seiig als des ganze Leme dot!“ — Ein perckmicht dreifelhanderer Hanauer befehrt seine ländlichen Kameraden über den Unterschied zwischen Lampion, Champion und Champignon: „Die Babberlaberde, wo die Küner teage, des sin Kampjinnig, die Schwämme, wo die reiche Leut esse, heißt mer Schwammjinnig, und mer am besten anessen kann, ist e Schwammjinnig.“ — Ein oberbayerischer Bauer spricht von französischen Gefangenen, die er transportiert hat: „E hiffi Deutlich konnte je schon: Kamerad konnte je ganz gut sage um Artillerie umn Kavalerie!“ — Ein Verwundeter, der in ein anderes Karetz übergeführt worden ist, schreibt in einem Dankbrief an die Schwester vom Roten Kreuz: „Hier geht es uns auch nicht leicht, aber man wird doch härter angepaßt, denn hier ist lauter Szenpersonal und keine Damenbedienung!“

Ueber die Dreifähererei in Frankreich erzählt der „Cri de Paris“ vom 1. August: Bei einer Superrevision untersuchte der Staatsarzt jeden einzelnen sorgfältig, als vor ihm ein außerordentlich stammer Mann erschien. Eine Stimme ertönte aus der Mitte der Unterjüngungsformation: „Meister H. von der Anwaltlichkeit in R.“ Der Staatsarzt auskultierte der Form nach und sprach dann nur aus eine „Untauglich.“ Der nächste Mann antwortete auf die Frage, warum er entlassen sei, indem er auf den Anwalt zeigte: „Mir heißt daselbe wie ihm der Herr de.“ „Untauglich.“ konnte der Staatsarzt nicht umhin zu erklären, indem er ein Nadeln unterbrückte. — Aus einem großen Depot, wo die Dreifähererei besonders herrscht, wird berichtet: Wenn einer seinen Vaganz zur Front besonders hinausführen möchte, verkehrt er sich die dazu nötige Kolonne von Füssen. Aber woher? Die Suchenden wenden sich an die Soldaten, die von der Front kommen, und leihen sich von diesen ihre Bemöbler. So hat sich ein richtiger Handel mit allden Tieren herausgebildet. Eine Sammlung von Füssen erhalt Qualität, die einem ein hübsches Fieber garantieren, das eine mindere als die gute Qualität nicht lassen können. Das ist 3 Franken in einer niedlichen kleinen Schachtel. — 20 Pfennig der Noh, daran kann man reich werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dyd, Druck und Verlag von Otto Schönl. Schmitt in Halle a. S.